

# Praxis

## Die Telemedizin kommt – die Frage ist nur wie schnell

**Videokonsultation.** Experten sind sich einig, dass aus technologischer Sicht nichts gegen einen raschen Ausbau der Telemedizin in Österreich spricht. Sie sind überzeugt, dass sie für die Sicherung der Grundversorgung nötig sein wird. Dennoch gibt es einige Hürden.

Von Robert Prazak

Wenn es auf einem Langstreckenflug der deutschen Fluglinie Lufthansa zu einem medizinischen Notfall kommt, steht seit Kurzem eine telemedizinische Anwendung bereit, um das Schlimmste zu verhindern: Über ein mobiles EKG-System namens CardioSecur können medizinische Laien – in diesem Fall eben Flugbegleiter – ein Zwölf-Kanal-EKG durchführen und die Messwerte an eine ärztliche Hotline übertragen. Dazu müssen sie vier Elektroden am Körper des Patienten platzieren und weitere Daten wie Alter und Gewicht angeben. In weiterer Folge können die Ärzte am Boden die Crew beraten, etwa ob sie Ärzte an Bord zur Mithilfe bittet oder eine Zwischenlandung eingeleitet werden sollte. Das System ist auf allen Langstreckenflügen der Lufthansa verfügbar.

### Projekte noch überschaubar

Das zeigt die Möglichkeiten, die bei telemedizinischen Anwendungen heute zur Verfügung stehen. Auch in Österreich ist die Telemedizin auf dem Vormarsch – und doch ist die Anzahl der laufenden Projekte bei der Verbindung zwischen Arzt und Patient (Doc2Patient) noch überschaubar, von Vorzeigeprojekten wie HerzMobil Tirol abgesehen. Mangelt es in Österreich an technologischen Voraussetzungen? Experten sind sich einig: Das ist es nicht. „Die Technologien für Telemedizin sind in der breiten Versorgung längst vorhanden und günstig verfügbar – von Kommunikationsleitungen über Sensortechnologie wie Blutdruckmessgeräten bis zu Eingabegeräten wie Tablets“, analysiert Dr. Thomas Cypionka, Leiter des Bereichs Gesundheitsökonomie und Gesundheitspolitik des IHS (Institut für Höhere Studien). Nachsatz: „Die Frage ist eher, ob man diese auch einsetzt.“ Auch Anton Dunzendorfer vom Austrian Institute of Technology (AIT), wo Telemedizin seit Jahren ein Forschungsschwerpunkt ist, bestä-



**Laut einer Umfrage** vertrauen rund ein Viertel der Österreicher einer Ferndiagnose ihres Hausarztes.

© agenturfotografien / stock.adobe.com  
(Symbolbild mit Fotomodellen)

### Ferndiagnose und Roboter

**Umfrage.** Rund ein Viertel der Österreicher würde einer Ferndiagnose ihres Hausarztes uneingeschränkt vertrauen – das hat eine Umfrage des Meinungsforschungsinstituts Demox ergeben, die im Frühsommer 2019 präsentiert wurde. Darin zeigt sich, dass neun von zehn Österreichern noch nie Kontakt mit der Telemedizin hatten. Zurückhaltung gibt es gegenüber dem Einsatz von Robotern im Pflegebereich – auch hier ist weniger als ein Viertel aufgeschlossen. Solche Umfrageergebnisse beweisen eher eine grundlegende Skepsis gegenüber neuen Technologien. Denn wer bereits in Kontakt mit den Möglichkeiten der Telemedizin gekommen ist, gibt sich deutlich weniger misstrauisch. Ein Beispiel ist HerzMobil Tirol: Bei dem seit Sommer 2017 laufenden Projekt berichten Herzinsuffizienz-Patienten über deutlich gestiegene Lebensqualität und die behandelnden Ärzte von gesunkenen Wiederaufnahmeraten. Ein wichtiges Thema für Patienten ist jedenfalls die Datensicherheit – auch in dieser Hinsicht sind die technologischen Voraussetzungen in Österreich vorhanden.

tigt: „Die Technologie bei Hard- und Software ist bereits verfügbar.“

Der Allgemeinmediziner und Chirurg Dr. Andrea Vincenzo Braga, der sich selbst seit Jahren mit Telemedizin beschäftigt, sieht Österreich gerade im Vergleich zu Deutschland in Sachen Breitbandinternet gut aufgestellt, da es auch in ländlichen Gegenden meist verfügbar und leistbar sei. Dazu kommt: Durch den Ausbau des nächsten Mobilfunkstandards 5G wird die Übermittlung von Daten noch zuverlässiger und rascher (siehe Kasten „Was ist 5G-Internet?“).

Für IHS-Experten Cypionka gibt es zwei Hauptgründe, dass Telemedizin-Pilotprojekte hierzulande nicht viel öfter in die längerfristige Versorgung übernommen werden: „Erstens ist die Finanzierung stets ein heikler Punkt, das beweisen Studien. Der extramurale und der intra-

### Was ist 5G-Internet?

**Datentransfer.** Eine grundlegende Voraussetzung für Telemedizin ist Breitbandinternet – und zwar überall. Ab 2020 wird es auf breiter Basis von den Mobilfunkern ausgerollt. 5G ist die nächste Generation des Mobilfunkstandards und ermöglicht noch schnelleres Herunterladen von Daten und stabilere Verbindungen. Derzeit ist LTE (4G, also die vierte Generation) der Standard. Für viele Anwendungen, die entwickelt werden, ist 5G eine Voraussetzung. So brauchen autonom fahrende Autos eine solche Internetverbindung, um Daten zuverlässig empfangen und senden zu können. Entscheidend bei 5G ist die verringerte Latenzzeit – diese ist dafür ausschlaggebend, wie lange die Daten vom Sender zum Empfänger brauchen. Die Latenzzeit in 5G-Netzen liegt im Bereich von einer Millisekunde.



**Niemand will vier Stunden im Wartezimmer sitzen, um dann Aspirin verschrieben zu bekommen.**

**Dr. Andrea Vincenzo Braga, MBA**  
Allgemeinmediziner und Chirurg, Praxis in Gießhübl

murale Bereich sind sich bei der Bezahlung nicht einig.“ Der zweite Grund sei der fehlende Wettbewerb in Österreich – Innovationen im Gesundheitswesen haben es schwierig und Neuerungen setzen sich kaum durch. Für Andrea Braga, der selbst Videokonsultationen mit seiner virtuellen Klinik „eodoctors“ anbietet, bräuchte es mehr Freiheiten für die Umsetzung und damit auch mehr Bürgernähe: „Eine Hürde ist die übermäßige Regulierung, das beginnt schon bei den komplizierten Tarifen, nicht nur für telemedizinische Dienstleistungen.“

### Aufklärungs- und Schulungsbedarf

Und wie ist es um die Bereitschaft der Ärzte bestellt, Telemedizin einzusetzen? Thomas Cypionka meint: „Wir müssen nicht nur die Patienten für Telemedizin gewinnen, sondern auch die Professionals.“ Es gäbe diesbezüglich Aufklärungs- und

Schulungsbedarf bei Gesundheitsberufen, zumal telemedizinische Anwendungen auch Erklärungsbedarf hätten. Die Bereitschaft der Ärzte, Telegesundheitsdienste einzusetzen, steige jedenfalls zunehmend, ergänzt Anton Dunzendorfer. „Vor allem bei Experten für diverse chronische Erkrankungen, werden diese neuen Möglichkeiten, wo vorhanden, teilweise schon intensiv angewendet.“ Andrea Braga meint, dass jüngere Ärzte keine Vorbehalte gegenüber digitalen Technologien hätten und die Zurückhaltung auch bei älteren abnehme. Die Telemedizin gäbe den Ärzten jedenfalls mehr Möglichkeiten, ihre Lebensmodelle zu verwirklichen – diesbezüglich habe Österreich Nachholbedarf.

### Versorgungsmangel abfedern

„Alle haben erkannt, dass wir jetzt handeln müssen, damit die Versorgung nicht zusammenbricht“, sagt Braga. Das ist der springende Punkt: Um den drohenden Versorgungsmangel zu verhindern, wird an der Telemedizin nach Ansicht von Experten kein Weg vorbeiführen – die Frage ist nur, mit welchem Tempo in diese Richtung marschiert wird. Die

Grundversorgung sei irgendwann nicht mehr gewährleistet, unter anderem wegen unattraktiver Kassenverträge und sinkender Popularität des Berufs als Hausarzt, warnt Braga. Wichtig sei nun, dass man sich die konkreten Bedürfnisse der Bevölkerung ansehe. „Niemand will vier Stunden im Wartezimmer sitzen, um dann Aspirin verschrieben zu bekommen.“

Wie sieht es generell mit der Bereitschaft der Patienten aus? Auch das dürfe keine Ausrede sein, selbst wenn sich manche Altersgruppe leichter mit digitalen Technologien tun als andere (siehe Kasten „Ferndiagnose und Roboter“). „Die Gefahr einer digitalen Hürde ist da, wird aber zunehmend geringer“, meint Cypionka. Auch ältere Menschen könnten schon sehr gut mit digitalen Anwendungen umgehen. Wichtig sei es, die Bedürfnisse der Anwendergruppe früh zu berücksichtigen, ergänzt AIT-Experte Dunzendorfer. „Die Anwendungen müssen für alle Altersgruppen bedienbar sein. Chronische Erkrankungen treten häufig in höherem Alter auf und daher sollte die Benutzbarkeit vor allem auf diese Zielgruppe abgestimmt werden.“

Die Telemedizin kommt so und so. „Es wird aber auch in Österreich eingesehen werden, dass Telemedizin in vielen Bereichen unverzichtbar ist und auch kosteneffizient eingesetzt werden kann“, meint Cypionka. Ein wichtiger Schritt wäre nun ein Projekt, in dem man strukturiert untersuchen sollte, was die Knackpunkte für einen raschen Ausbau der Telemedizin sind. ■